

Mehr als nur Aufhübschen Wohnraummodernisierung als Fernsehphänomen

Die großen Privatsender schicken immer mehr Magazine über den Äther, in denen Eigenheime auf Vordermann gebracht werden. Wir haben bei den Dreharbeiten von „Zuhause im Glück“ hinter die Kulissen geschaut. Gibt es als Architekt etwas von der populären Umbau-Sendung zu lernen? Leistet das Format einen Beitrag zur Baukultur?

Christian Schönwetter Sage noch einmal jemand, die Deutschen interessieren sich nicht fürs Wohnen! Betrachtet man die deutsche Fernsehlandschaft, so wimmelt es von Sendungen, in denen Familien sich ihr Haus neu gestalten lassen. „Einsatz in vier Wänden“, „Wohnen nach Wunsch“, „SOS Style and Home“ – zählt man die Sendezeit all dieser Magazine zusammen, so kommt man schon mal auf 13 Stunden in einer Woche. 13 Stunden Wohnen! 13 Stunden ohne Fußball, Krimi oder Soap. 780 Minuten, die vermutlich ordentliche Einschaltquoten erzielen, sonst bekäme man sie auf Privatsendern nicht zu sehen. Über dieses offensichtlich starke Interesse an Fragen des Wohnens und Einrichtens sollten sich Architekten zunächst einmal freuen.

Die Spielregeln sind immer ähnlich. Das Renovierungsteam vom Fernsehen rückt bei einer Familie an und modernisiert deren vier Wände – kostenlos und innerhalb einer Woche. Die Bewohner bekommen für diese Zeit einen Aufenthalt im Hotel spendiert und erfahren nicht, was genau zuhause geschieht. Am Ende der Woche kehren sie zurück und lassen sich vom völlig umgekrempelten Interieur überraschen.

Gründlicher Umbau

Eine Sonderstellung genießt die Sendung „Zuhause im Glück“. RTL 2 gönnt diesem Format ganze 120 Minuten zur „Prime Time“, am Dienstagabend um 20.15 Uhr. Hier bewerben sich Familien, die einen besonderen Schicksalsschlag zu verkraften haben und denen mit einem Umbau geholfen werden kann. Die Moderatoren Eva Brenner und John Kosmalla richten etwa ein Gebäude nach einem Hochwasserschaden wieder her oder sorgen dafür, dass ein Rollstuhlfahrer sich leichter durch sein Zuhause bewegen kann. Einer krebserkrankten Mutter auf einem Bauernhof, die durch Chemotherapien stark geschwächt ist, versuchen sie, den Alltag zu erleichtern, indem sie die Wege im Haus verkürzen: Das Kinderzimmer wird aus dem Keller- ins Erdgeschoss verlegt, so dass die Mutter vom dortigen Wohn-/Essbereich keine Treppen mehr nach unten zu gehen braucht, um nach dem Kind zu sehen; der Dachstuhl wird ausgebaut, um beim Schlafbereich einen Arbeitsplatz einzurichten, an dem sie Büroarbeiten erledigen kann. Das Ganze passiert in genau acht Tagen, in denen die Familie im Hotel entspannt.

Im Unterschied zu den anderen Sendungen agieren bei „Zuhause im Glück“ Architekten vor der Kamera. Eva Brenner hat ein Diplom als Innenarchitektin in der Tasche, John Kosmalla eines als Architekt. Und das merkt man. Die beiden beschränken sich nicht auf oberflächliche Verschönerungsmaßnahmen, auf ein gestalterisches Upgrade, sondern organisieren tatsächlich den Grundriss neu und greifen daher massiv in die Bausubstanz ein. Sie schrecken nicht davor zurück, Wände einzureißen oder auch die Statik eines Dachstuhls zu überdenken, um ihre räumlichen Interventionen umsetzen zu können. Die Konkurrenz aus den anderen Sendern nimmt da weitaus weniger tiefgreifende Veränderungen vor.

Jede Sendung hat eine Vorgeschichte, von der man im Fernsehen wenig sieht. Am Anfang steht ein Casting, bei dem die Familien ausgewählt werden und bei dem die Architekten gleichzeitig abschätzen, ob überhaupt die baulichen Voraussetzungen für einen erfolgversprechenden Umbau gegeben sind. Wenn ja, entwickeln sie anschließend ein erstes Konzept. Nachdem „Eva und John“ – natürlich duzen sich beim Fernsehen alle – der Familie dann die so genannte „Glücksbotschaft“ überbracht haben, ihr also mitgeteilt haben, dass sie ausgewählt wurde, beginnt die ungefähr vierwöchige detaillierte Planungsphase, in der Baumaterialien und Möbel bestellt werden.

Wettlauf gegen die Zeit

Schauen wir den beiden Architekten bei ihrer Fernseharbeit über die Schulter. Wie schaffen sie es, den umfangreichen Umbau in nur acht Tagen fertigzustellen?

Zunächst einmal müssen sie die Planung nicht alleine bewältigen. Schnell stellt sich heraus, dass fachliche Verstärkung dringend nötig ist. Und so wächst das Team: Mittlerweile zählen neben vielen anderen ein weiterer Architekt und eine Innenarchitektin zu den Unterstützern der Sendung. Wie sonst sollte man 21 Baustellen im Jahr bewältigen?



Erst wenn die Familie auszieht und die Bauarbeiten beginnen, wird es richtig ernst. Um den Wettlauf gegen die Zeit zu gewinnen, setzen die Architekten auf Trockenbaulösungen oder arbeiten mit schnell trocknenden Klebern, Putzen, Farben. Neben der Arbeitsgeschwindigkeit erhöht dies allerdings auch die Baukosten. Der rasend schnelle Fortschritt auf der Baustelle ist aber vor allem nur deshalb zu schaffen, weil bei allen Sendungen das gleiche eingespielte Handwerkerteam im Einsatz ist. Jedes Gewerk ist mit einem gelernten Meister vertreten. Der entscheidende Unterschied zu herkömmlichen Baustellen: Alle ziehen an einem Strang. Während der Abbrucharbeiten am ersten Tag unterstützt etwa der Maler den verantwortlichen Rohbauer, bei der Oberflächengestaltung am vorletzten Tag läuft es dann umgekehrt. Die üblichen Konflikte zwischen den vielen einzelnen Unternehmen auf einer Baustelle sind dadurch minimiert. Auch die klassische Gewerkefolge ist so gut wie aufgehoben, weil die meisten Arbeiten parallel laufen. Das Team versteht sich als Einheit – ähnlich wie bei einem Generalunternehmer – und tritt inzwischen auch entsprechend nach außen auf: Wenn es gerade nicht fürs Fernsehen tätig ist, nimmt es auch Aufträge von Privatpersonen an.

Gleichzeitig zu den Bau- laufend die Dreharbeiten. Da die Gebäude immer wieder Überraschungen bereithalten, müssen alle Beteiligten improvisieren können. Wenn dadurch ein Detail einmal nicht zur vollen Zufriedenheit der Architekten ausgeführt werden kann, müssen sie darauf hoffen, dass dies durch die Kamera nicht zu sehen ist, so dass die Zuschauer nichts merken. Auf der Baustelle versuchen Eva und John sich zu beruhigen: „Das versendet sich“.

Ob es sich wohl auch „versendet“, wenn die Bauarbeiten einmal nicht rechtzeitig fertig werden? Sowohl die Architekten als auch das Bauteam beteuern, dass sie bislang jedes Projekt innerhalb der acht Tage abschließen konnten. Nur seltsam, wenn auf dem Bildschirm zu sehen ist, dass die Schlüsselübergabe vor der Haustür bei strahlendem Sonnenschein stattfindet, und es in der nächsten Einstellung, in der die Familie ihr Heim betritt, plötzlich draußen stockfinster ist. Nungut, glauben wir einfach, dass diese Aufnahme zumindest noch am gleichen Tag entstanden ist.

Der Begeisterung der jeweiligen Familie über ihre völlig neu gestalteten Räumlichkeiten tun diese offensichtlich unvermeidbaren kleinen Verzögerungen jedenfalls keinen Abbruch. Die Mengen an Freudentränen, die meist vergossen werden, können nur echt sein.

Fürs Fernsehen bauen

Ein solch euphorisches Feedback der Nutzer erhält man als Nicht-TV-Architekt selten. Überhaupt bietet die Arbeit fürs Fernsehen einige Annehmlichkeiten: Wer kann schon Wohnhäuser umbauen, ohne dass der Auftraggeber jeden Cent umdreht? Und ein Bauherr, der einen kompletten Umbau spendiert bekommt, ist dankbar für die Arbeit der Architekten und nörgelt nicht am Konzept herum. Eva und John genießen vollkommene entwerferische Freiheit, werden nicht von ihren Bauherren ausgebremst und können prinzipiell alles umsetzen, was sie für sinnvoll halten. Einzige Einschränkungen sind die extrem knappe Bauzeit und eine auf die Sponsorfirmen reduzierte Auswahl an Baustoffen und Mobiliar.

Kann die Arbeitsweise des Bauteams auch ein Vorbild für Umbauprojekte ohne TV-Dokumentation sein? Der Ansatz, feste Handwerkertrupps zu bilden, die immer in der gleichen Besetzung von Baustelle zu Baustelle ziehen, hat sicher einiges für sich und erhöht die Effizienz. Ebenfalls von Vorteil: der hohe Anteil wirklich qualifizierter Handwerker – mit Meistertitel. Auf durchschnittlichen deutschen Baustellen wird man danach lange suchen müssen. Das dürfte natürlich seinen Preis haben, den nicht jeder Bauherr zu zahlen bereit ist.

Populärarchitektur

Was ist nun aus gestalterischer Sicht von den Umbauprojekten auf RTL2 zu halten? Die Formensprache wird den meisten Architekten ein Stirnrunzeln verursachen. Die anscheinend unumgängliche rote Wand, die so oft in der Küche für „Wärme und Gemütlichkeit“ sorgt, ist noch harmlos, die neu eingebauten Zirkusmanegen, Piratenschiffe und Ritterburgen in den Kinderzimmern dürften das schon auf größere Skepsis stoßen. Natürlich sind das keine entwerferischen Meisterleistungen, die Architekturgeschichte schreiben werden.

Doch die Veränderungen im Grundriss des jeweiligen Hauses sind meist sinnvoll und erhöhen die Funktionalität merklich. Im Unterschied zu den Protagonisten einiger anderer Umbausendungen machen die beiden Architekten von „Zuhause im Glück“ die Häuser nicht nur ein wenig schöner, sondern für die jeweilige Familie deutlich besser nutzbar. Sie führen vor Augen, wie sich Wohn- und dadurch auch Lebensverhältnisse verbessern lassen, wenn ausgebildete Bauexperten am Werk sind.

Gewiss wird ihre Architektur weder einen Pritzker-, noch auch nur einen BDA-Preis gewinnen. Aber sie gewinnt die Aufmerksamkeit von bis zu drei Millionen Zuschauern. Jede Woche. Mit ihrer Arbeit für RTL2 erreichen Eva und John ein Publikum, das wahrscheinlich weder einen „Tag der Architektur“ besuchen würde, wie ihn die Kammern veranstalten, noch eine Architekturkritik im Feuilleton der FAZ liest. Damit leisten die beiden vielleicht einen größeren Beitrag dazu, die Bevölkerung für architektonische Fragen zu sensibilisieren, als BDA, Kammern und Bundesstiftung Baukultur zusammen.

